

Predigten

zur Förderung christlicher Erbauung

an

allen Sonntagen und Festen des
Jahres

von

D^r. Christoph Friedrich von Ammon,
Oberhofprediger in Dresden.

E r s t e r B a n d.

Zweite Ausgabe.

D r e s d e n,
V. G. Hilscher'sche Buchhandlung.
1831.

V o r r e d e .

Es ist bereits vor drei Jahren bei der Erscheinung des ersten Bandes dieser Predigt- sammlung bemerkt worden, daß sie mündlich und schriftlich ausgesprochenen Wünschen achtungswürdiger Zuhörer des Verfassers ihr Daseyn verdankt. Er mußte sich zu ihr schon darum entschließen, weil der Druck das sicherste Mittel zu seyn schien, den Veränderungen und Entstellungen zu begegnen, die bei den häufigen Nachschriften und Abschriften dieser Vorträge und ihrem mannichfachen Vertriebe schwer zu vermeiden waren. Die Auswahl der Predigten ist indessen auf verschiedene Jahrgänge gefallen, in welchen Evangelien, Episteln und freie Texte abwechselten, und wenn dem zweiten Bande dieser Ausgabe, der nach demselben Plane angelegt ist, noch ein dritter folgen sollte,

IV

so darf ich hoffen, in ihn noch Kanzelreden eines neuen Kreises biblischer Perikopen aufnehmen zu können. Wie umfassend und gesegnet aber auch der Wirkungskreis dieser mündlichen Vorträge war, so bescheide ich mich doch gern, daß ihm Grenzen gesetzt seyn können, die ich weder überschreiten darf, noch will. Nur liegt mir in jedem Wechsel der Dinge der Wunsch am Herzen, daß auch dieser Versuch, das Reich der evangelischen Wahrheit nach Kräften zu bauen und zu fördern, nicht ohne heilbringenden Erfolg seyn möge.

Dresden, am 13ten Junius 1831.

I n h a l t.

Erste Predigt, am Neujahrsfeste.

Daß wir die großen Räthsel der Zeit nur dann befriedigend lösen können, wenn wir sie selbst als eine sittliche Erzieherin der Menschen für die Ewigkeit betrachten.

Zweite Predigt, am Erscheinungsfeste Christi.

Die Zeichensprache Gottes in der Natur.

Dritte Predigt, am ersten Sonntage nach der Erscheinung Christi.

Jesus, unser höchstes Vorbild in den heiligen Weisheitsstunden unsers Lebens.

Vierte Predigt, am zweiten Sonntage nach der Erscheinung Christi.

Die würdige Theilnahme des Christen an Familienfreuden nach dem Beispiele Jesu.

Fünfte Predigt, am dritten Sonntage nach der Erscheinung Christi.

Die siegende Kraft guter Gedanken.

VI

Sechste Predigt, am vierten Sonntage nach der Erscheinung Christi.

Von dem weisen Betragen des Christen bei der traurigen Herrschaft, welche die Furcht über das menschliche Gemüth behauptet.

Siebente Predigt, am fünften Sonntage nach der Erscheinung Christi.

Daß auch die Gewalt der Sünde unter Gottes höchster Leitung steht.

Achte Predigt, am Sonntage Septuagesima.

Der Kampf des Christenthums mit der Sinnenlust.

Neunte Predigt, am Sonntage Sexagesima.

Paulus, das Vorbild einer festen Ueberzeugung von der Wahrheit des Christenthums.

Zehnte Predigt, am Sonntage Esomihl.

Daß den Bedürfnissen unseres Geistes und Herzens nichts so sehr Genüge leistet, als das apostolische Wort von der Liebe.

Elfte Predigt, am Sonntage Invoeavit.

Wie lehrreich für uns das Beispiel Jesu in schweren Versuchungen des Lebens ist.

Zwölfte Predigt, am ersten Bußtage.

Daß nichts Traurigeres auf Erden zu finden ist, als der Tod des Menschen in seiner Schuld.

Dreizehnte Predigt, am Sonntage Reminiscere.

Daß man bei herrschenden Unordnungen in der Geschlechtsliebe weder ein guter, noch frommer Mensch seyn kann.

Vierzehnte Predigt, am Sonntage Oculi.

Blicke des Schreckens in das Reich der Sünde.

Fünfte Predigt, am Sonntage Lätare.

Was wir als Christen bei der traurigen Erfahrung zu erwägen haben, daß unseren überstandenen Leiden immer wieder neue folgen.

Sechzehnte Predigt, am Sonntage Judica.

Anregungen des Gewissens bei dem Andenken an die Erlösung unseres Geschlechtes durch Jesum.

Siebzehnte Predigt, am Palmsonntage.

Merkwürdige Beweise der Freiheit, die wir in der letzten Entwicklung des unabänderlichen Verhängnisses Jesu finden.

Achtzehnte Predigt, am grünen Donnerstage.

Die immer gleiche Wirksamkeit des Abendmahles Jesu im langen Wechsel der Zeiten.

Neunzehnte Predigt, am Charfreitage.

Die feierliche Erklärung Jesu über den Endzweck seines Todes.

VIII

Zwanzigste Predigt, am Osterfeste.

Herrliche Aufklärungen über die Hinfälligkeit unseres Erdenlebens aus dem Lichte der Auferstehung Jesu.

Ein und zwanzigste Predigt, am zweiten Ostertage.

Die stille Weisheit, mit welcher Jesus seiner himmlischen Vollendung entgegen gieng.

Zwei und zwanzigste Predigt, am dritten Ostertage.

Wie viel unser Glaube an ein künftiges Leben durch die Auferstehung Jesu gewonnen hat.

Drei und zwanzigste Predigt, am Sonntage Quasimodogeniti.

Wie der Christ in einer unruhigen und bewegten Zeit die Ruhe seines Glaubens bewährt.

Vier und zwanzigste Predigt, am Sonntage Misericordias Domini.

Wie wir bei unverschuldeten Beleidigungen unserer gereizten Empfindlichkeit mächtig werden sollen.

I.

Am Neujahrs-Feste 1828.

Epistel Galat. K. III. B. 23—25.

Daß wir die großen Räthsel der Zeit nur
dann befriedigend lösen können, wenn wir
sie selbst als eine sittliche Erzieherin der
Menschen für die Ewigkeit betrachten.

Herr, du bist unsere Zuflucht für und für: darum fülle uns frühe mit deiner Gnade, so wollen wir uns freuen und fröhlich seyn unser Lebentlang. Amen.

M. a. 3. Bei dem hohen Schwunge, den unser Geist an dem heutigen Tage zu nehmen pflegt, ist es ohne Zweifel merkwürdig, daß wir Alle geneigter sind, uns und Andern eine bessere Zukunft zu wünschen, als sie zu weissagen. Zu ieder andern Zeit lassen wir die Gabe, zu prophezeihen, welche tief in unserer Brust liegt, nicht lang unbenützt; für eine Reihe von Monaten bestimmen wir den Wechsel der Witterung, wenn die Tage sich verkürzen; wir weissagen eine reiche, oder dürftige Ernte, wenn die Decke des Winters von den Saaten weicht; Krieg oder Friede ist unser Lösungswort, wenn eine neue Tageskunde zu unsern Ohren dringt; und wo uns unsere Klugheit verläßt, da verschmähen wir oft Träume, Sagen und Erscheinungen nicht, um der fernen Zukunft auf die Spur zu kommen. Au dem heutigen Tage hingegen machen wir nur selten und im Stillen von unserem Scharfsinne Gebrauch; die Regungen unseres Herzens sind da lebendiger und kräftiger, als alle Schlüsse unseres Verstandes; wir wünschen einander Glück, aber wir bestimmen und verkündigen es nicht; wir bringen unseren

Freunden Reichthum, Gesundheit und Lebensfülle zur Morgengabe dar, aber wir ermessen ihre Kraft und Dauer nicht; wir entfernen alle Uebel und Leiden von ihren theuren Häuptern, aber wir bringen ihnen keine Gewähr und Sicherheit gegen das Ungemach der nächsten Stunde; wir selbst sind an diesem Morgen mit mancher Hoffnung und Sehnsucht erwacht, aber wir mutmaßen es kaum, wann sie erfüllt werden und sich zur frohen Wirklichkeit gestalten werde. Gerade an dem festlichen Tage, wo uns die Vergangenheit ausstößt, und die junge Gegenwart unsere Blicke von selbst hinaus in die ferne Zukunft trägt, verstummen unsere Weissagungen, und auch auf dem Gebiete der Religion ist uns ein Wort des Evangelii theurer und willkommener, als Alles, was die Propheten des alten Bundes je vorherverkündigt und in hoher Begeisterung verheißen haben.

Und wahr ist es und bleibt es allerdings, daß uns nichts so sehr an die Schwachheit und Kurzsichtigkeit unseres Verstandes erinnert, als das Dunkle und Räthselhafte der Zeit. Von allen Seiten umschließt uns ihre Kraft und mächtige Bewegung; sie bringt uns zur Erscheinung, sie trägt uns, wie ein Strom, auf ihrer Welle, führt uns fort mit unaufhaltsamer Gewalt, und verschlingt uns wieder, ehe wir uns dessen versehen, in ihren nahen Wirbeln; das sagt uns jedes Jahr, jeder Tag, jede Stunde, jede Aufwallung und Ermattung unseres Herzens, das sich, früher oder später in seiner eignen Kraft verzehren wird. Aber blicken wir zurück in die Vergangenheit; wo ist die Quelle, aus der die neugebohrne Zeit hervorbrach, wo sind die unzähligen Geschlechter, die sie gebohren, und mit sich fortgeführt hat, wo ist unsre Kindheit, unsre Jugend, die unter dem Weltenschläge einer flüchtigen Gegenwart wie ein Traum verschwand? Sehen wir zum Himmel auf, an dem sich, außer unserer kleinen Erdenbahn, unzählige Monden, Sonnen, Sterne und Welten in anderen Kreisen bewegen; welche Ordnung der Zeiten, Jahre, Tage und Stunden

ist da für sie und ihre Bewohner im Wechsel ihres Seyns und ihrer Kraft bestimmt? Rufen wir unsere Blicke wieder auf die Erde zurück; wie weit wird die Reihe unserer Jahre zur Unendlichkeit hinausreichen, wie lang wird die Sonne, die uns leuchtet, sich in ihrem vollen Glanze erneuern, wie viele Geschlechter von Pflanzen, Thieren und Menschen wird sie noch mit ihren milden Strahlen erwärmen; und wenn wir, wie Alles, was vor uns lebte, untergegangen und, wie wir hoffen, wieder in einer höhern Welt erneuert worden sind, was wird dann unsre Zeit, unser Licht und Leben, das bestimmte Maas unserer Kraft, unserer Bewegung, unseres Wirkens und unserer Dauer seyn? Betrachtungen dieser Art machen es begreiflich, warum jeder denkende Mensch heute von selbst sich zu ernstern Ansichten des Lebens gestimmt fühlt; sie machen es begreiflich, warum wir heute mehr empfinden, als sprechen, mehr wünschen, als prophezeihen und weisagen; sie drängen selbst unsre heißen Wünsche wieder in das volle Herz zurück, so lang wir in der Dunkelheit unserer Gefühle den festen Grund vermissen, auf dem unsere Wünsche ruhen und sich zu ihrer Vollendung erheben können. Unsere Stellung in der Zeit zu bemessen und aus dem Lichte des ewigen Vaters, vor welchem tausend Jahre sind wie ein Tag, die Klarheit unserer Weltansichten und der Hoffnungen zu schöpfen, die wir bedürfen, soll daher der Gegenstand unserer heutigen Andacht seyn. Dazu ersehnen wir uns den Beistand seines Geistes 2c.

Epistel Galat. K. III. V. 23 — 25.

Ehe denn aber der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetz verwahrt und verschlossen auf den Glauben, der da sollte geoffenbaret werden. Also ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht würden. Nun aber der Glaube gekommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister.

Wie jedes religiöse Gefühl von einer frommen Regung unseres Herzens ausgeht, um es aus der Zeit zu

Gott, dem allein Ewigen und Seligen, emporzutragen; so schreibt auch der Apostel in dem vorgelesenen Abschnitte dem Glauben eine besondere Kraft zu, die Gemüther der Heiden und Juden zu erheben und sie unter Christo, als ihrem gemeinschaftlichen Haupte, zu vereinigen. Alles was die heidnische und jüdische Welt vor Jesu war, soll nun als veraltet und abgethan betrachtet werden, damit der Glaube an den Welttheiland beiden Völkern eine neue und bessere Zukunft bereite. Wie wichtig uns aber gerade heute diese Ansicht ist, leuchtet von selbst ein; wir wollen daher gemeinschaftlich erwägen,

daß wir die großen Räthsel der Zeit nur dann befriedigend lösen können, wenn wir sie selbst als eine sittliche Erzieherin der Menschen für die Ewigkeit betrachten.

Alles kommt hier aber darauf an, sie zuerst als solche anzuerkennen, um uns nun auch zu überzeugen, daß wir ihre großen Räthsel befriedigend gelöst haben.

I.

Nach dem Inhalte unseres Textes ist die Zeit unläugbar eine sittliche Erzieherin der Menschen für die Ewigkeit: denn sie bildet sie aus der Herrschaft der Natur zur Gesetzhlichkeit, aus dieser zum Glauben, aus diesem zur Liebe, und aus dieser wieder zur Hoffnung eines jenseitigen Heils heran. Das gilt von ganzen Völkern, wie von einzelnen Menschen, und ist daher auch unsere eigene Bestimmung, wenn wir bedenken, wo zu wir auf Erden vorhanden sind.

Aus der Herrschaft blinder Naturtriebe bildet die Zeit die Menschen zuerst zur Gesetzhlichkeit heran. Ehe denn der Glaube kam, waren wir unter dem Gesetze verwahrt und verschlossen, sagt Paulus von dem jüdischen Volke,

das in Aegypten bekanntlich bis zum Sklavenpöbel herabgesunken war, und sich den gemeinsten Sinnengenüssen des thierischen Lebens hingegeben hatte. Da führte sie Moses über das rothe Meer in die Wüste, härtete sie im Kampf mit nahen Feinden und Gefahren ab, und bändigte sie endlich nach mannichfachen Ausbrüchen der Meuterei und Abgötterei durch jenes herrliche Sittengesetz vom Berge Sinai, das einmüthig von den Weisen der alten Welt als ein Meisterwerk bewundert worden ist. Was aber den Israeliten begegnete, erfahren auch wir und alle Völker; hilflos treten wir mit thierischen Bedürfnissen und Trieben in die Welt ein; wir wachsen, hier unter mancherlei Frohndienst, dort an den Fleischtöpfen Aegyptens, zur blühenden Jugend heran; wir bereiten uns kühn und abgöttisch manches goldene Kalb, essen und trinken fröhlich bei seinem Götzendienste, und stehen dann auf, zu spielen. Da kommt der Zuchtmeister, unsere wilden Neigungen zu zähmen; da schärft man uns die zehn Gebote mit Ernst und Nachdruck ein; da lernen wir uns stufenweise in die Ordnung des Hauses, der Schule, der Obrigkeit fügen; da hören wir endlich von einem Sittengesetze in unserer Brust, nach dem wir uns in den Jahren der Mündigkeit selbst regieren und leiten sollen. Wir sind unter ihm bewahrt und verschlossen, und dürfen uns schon als hoffnungsvolle Zöglinge der Zeit betrachten, wenn wir so weit gebildet und veredelt sind.

Nun führt sie uns aber von der Gesetzhlichkeit zum Glauben. Also, fährt Paulus fort, ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht würden. Weit in die Zukunft sah der beschränkte Israelite nie hinaus, er dachte nur an das Land, wo Milch und Honig fleußt; er wollte nur lang leben im Lande, das ihm der Herr sein Gott geben würde; vom Tode geweidet dachte er sich seine Väter als Schafe in der Unterwelt, und David

selbst spricht noch in einer Stunde büßender Traurigkeit: Herr, wer wird dir in der Hölle danken! Aber Abraham hatte doch schon geglaubt und der Herr rechnete ihm das zur Gerechtigkeit an; das strenge Gesetz Moses weist schon überall auf den starken und eifrigen Gott hin, der in den Höhen des Himmels thront; der Gerechte, schreiben die Propheten, wird seines Glaubens leben; und als Christus, der Herr, erschien, erkannte es jeder rechtschaffene Israelite, Gott habe in ihm die Welt geliebt, daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Auf eine ähnliche Weise entwickeln sich aber noch immer bei uns die sittlichen Anlagen unseres Geistes; wir hören von Menschenrechten, und diese gründen sich auf die Pflicht; man scharft uns Pflichten und Tugenden ein, und diese weisen uns auf einen höchsten Gesetzgeber und Richter hin; man erinnert uns an das Glück des Gerechten und an das schreckliche Ende des Lasters, und so finden wir, daß wir nicht allein Glieder der Familie, oder der bürgerlichen Gesellschaft, sondern einer sittlichen Ordnung der Dinge, eines göttlichen Reiches sind; wir erkennen nun, daß wir Alle Kinder Gottes durch den Glauben an Jesum heißen, und uns der Herrlichkeit freuen, die Gott einst geben wird. Auf allen Seiten von bürgerlichen, sittlichen und kirchlichen Gesetzen beschränkt, erheben wir uns nun zu dem himmlischen Gesetze der Wahrheit und Freiheit, das uns Christus, der Herr, verkündigt, und je mehr wir dieses Gesetz begreifen und verstehen, desto inniger überzeugen wir uns auch: wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er ist, und allen denen, die ihn suchen, ein treuer Bergelker seyn wird. Das ist die zweite Stufe sittlicher Erziehung, zu der wir im Laufe der Zeit erhoben werden.

Nun bahnt sie uns auch den Weg zur wah-

ren Menschenliebe. Hier ist kein Jude, noch Grieche, kein Knecht, noch Freier, kein Mann, noch Weib, denn ihr seid allzumal Einer in Christo Jesu. Unter den Israeliten vor Jesu hatte sich zwar der Glaube an einen Gott sehr einseitig und unvollkommen ausgebildet; in ihrem geistlichen Stolz und Dünkel verdamnten sie die Heiden, wollten über die übrigen Völker der Erde bei der Erscheinung des Messias herrschen, und traten selbst der Menschenwürde des Weibes durch kühne Anmaßungen zu nahe. Da belehrte sie Christus, daß der Glaube an den Sohn Gottes allen Menschen den Himmel öfne, daß sie alle durch ihn von der Herrschaft der Sünde erlöst und zugleich als Kinder des ewigen Vaters zu einer großen Gottesfamilie vereinigt werden sollten. So soll aber auch unter uns der Glaube immer thätig durch die Liebe werden; wie er selbst aus dem Gesetze hervorging, so soll er in unserer Seele wieder Pflicht, Gehorsam und Tugend wecken; er soll bei uns den Stolz der Person, des Geschlechtes, des Standes und Volkes brechen und uns mit allen weisen und guten Menschen verbinden; er soll uns antreiben, Gutes zu thun und nicht müde zu werden, daß wir durch Weisheit, Gerechtigkeit, Unschuld und Liebe an Christo heranwachsen zur göttlichen Größe. Das ist der heilige Weltbund, der durch den Eingebornen des Vaters dereinst alle Völker umschlingen soll; das ist die herrliche Frucht der geistigen und sittlichen Ordnung, zu der sich überall Kunst, Wissenschaft und Religion schvesterlich die Hand reichen; das ist das Höchste und Edelste, was jeder Einzelne unter uns diesem kurzen Erdenleben abgewinnen und als ein köstliches Kleinod in seinem Innern bewahren soll; es bleibt uns Allen zuletzt nur Glaube, Hoffnung und Liebe, und die Liebe ist die größte unter ihnen.

Denn durch sie gedeiht nur die Hoffnung eines jenseitigen Heils, mit der diese irdische Zeit

unserer Erziehung für die Ewigkeit vollenden muß. Seid ihr aber Christi, so seid ihr Abrahams Samen und nach der Verheißung Erben. Blickt zurück auf euern Erzvater, will der Apostel sagen, dem der Herr versprochen hatte, alle Geschlechter durch ihn zu segnen: er sah die Stadt nicht, auf die er wartete, die einen Grund hat, deren Schöpfer und Baumeister Gott ist. Schaut zurück auf eure Väter: sie sind gestorben im Glauben und haben die Verheißung nicht gesehen, sondern sich begnügen lassen, daß sie Gäste und Fremdlinge auf Erden waren. Und an einem andern Orte fährt er fort: hoffen wir auf Christum nur in diesem Leben, so sind wir die elendesten aller Menschen; wir sind wohl selig, aber nur in der Hoffnung; hier haben wir keine bleibende Stadt, sondern die künftige suchen wir. Das ist aber noch immer der Fall bei den Weisesten und Edelsten unseres Geschlechtes, wenn sie ihren Lauf vollendet und das äußerste Ziel menschlicher Vollkommenheit und Würde hier erreicht haben. Länger als ein halbes Jahrhundert hat der gerechte Fürst, der uns entrißen wurde, in hoher Sittenreinheit den vaterländischen Thron geschmückt; aber der Herr ließ seinen Diener in Friede fahren, daß er dort seinen Erlöser und Heiland schaue. Eine lange Reihe von Jahren hindurch stand die edle Königin, die unsere Trauer verdoppelt, ihrem erhabenen Gemahl in dem vollen Glanze stiller Tugenden zur Seite; aber sanft entschlummernd streckte sie ihre Hand nach der unverwelklichen Krone aus, die in einer höhern Welt für sie bestimmt war. Sind aber mit dieser Zuversicht nicht auch die Unfrigen geschieden, die im Laufe des verfloßnen Jahres ihren Pilgerstab niederlegten: werden nicht auch wir einst aus dem Schiffbruche dieses Lebens die Hoffnung als unser einziges Kleinod retten; ist das nicht die letzte, die höchste Stufe, auf die uns die unser Ge-

schlecht für die Ewigkeit erziehende Zeit hier auf Erden stellen und erheben kann? Doch das führt uns grade zu den großen Räthseln der Zeit, zu deren befriedigender Lösung uns diese Betrachtung den Weg bereiten soll. Das ist der zweite Gegenstand, den wir noch zu besprechen haben.

II.

Sind wir einmal überzeugt, daß die Zeit unsere sittliche Erzieherin für eine höhere Welt ist, so können wir uns auch die unendliche Mannichfaltigkeit der Menschen zu jeder Zeit, ihre abgemessene Stellung in einer bestimmten Zeit, den einförmigen Kreislauf der Zeit selbst, und ihren genauen Zusammenhang mit der Ewigkeit erklären. Das sind aber gerade die dunkelsten Räthsel, die wir als Kinder der Zeit zu lösen haben.

Die große Mannichfaltigkeit der Menschen zu aller Zeit ist die erste Dunkelheit, die im Lichte dieser Betrachtung verschwindet. So wie der Frühling wiederkehrt, keimt auch eine Saat wie die andere, grünt ein Hain wie der andere, ist eine Blume, eine Blüthe desselben Stammes der andern gleich, pflanzen sich ganze Geschlechter in einer großen Aehnlichkeit fort, und auch unter den Thieren können viele derselben Art bei der auffallenden Gleichheit ihrer Gestalt kaum mehr unterschieden werden. Nur unter den Menschen herrscht die unerschöpflichste Mannichfaltigkeit: es hat Jeder sein eigenthümliches Antlitz, sein eignes Mienenspiel, seine eigene Stimme, seine eigene Sprache und Handschrift, seinen Wirkungskreis, seine Schicksale und seinen eigenen Gang durchs Leben; unter den Millionen die vor uns waren, die mit uns leben und nach uns vorhanden seyn werden, ist keiner und wird keiner seyn, der dem Andern gleich, oder nur vollkommen ähnlich wäre. Wie könnten wir uns dieses Räthsel lösen, wenn wir nicht wüßten,

daß uns die Zeit für die Ewigkeit erzieht; daß alles Andere auf Erden nur als Mittel für höhere Zwecke vorhanden ist und sich daher im steten Kreislaufe umherdreht; daß aber der Mensch allein für sich besteht und als ein für die Unsterblichkeit bestimmtes Geschöpf sich auch aus seiner Eigenthümlichkeit entwickeln und für eine höhere Welt heranzubilden soll! Welch eine Tiefe, beides der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Alles Sichtbare auf Erden verliert sich und zerfließt in einer auffallenden Ähnlichkeit der Gestalt, weil es nur das endliche Bild der Natur trägt; der Mensch allein ist nach dem Bilde Gottes, des Unendlichen, geschaffen und hebt daher in eigener Würde sein freies Haupt zum Himmel empor! Gott hat ihn verordnet zum Herrn seiner Werke, hat ihn mit Ehre und Ruhm gekrönt und Alles ihm zu Füßen dargelegt.

Nun vermögen wir uns auch ein zweites Räthsel zu lösen, warum jeder Mensch seine eigene Stellung in einer bestimmten Zeit hat. Als die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn von einem Weibe geboren und unter das Gesetz gethan. Gerade in den Tagen, in welchen das Wort Fleisch wurde, war unter Juden und Heiden Alles auf seine Erscheinung vorbereitet; früher, oder später würde, so weit wir zu sehen vermögen, sein himmlisches Evangelium die Welt nicht so schnell erleuchtet und die Herzen der Menschen nicht so beseligend durchdrungen haben. War das nicht aber auch der Fall bei den Patriarchen, bei Moses, bei David und den Propheten; haben sie nicht alle mit den ihnen verliehenen Talenten ihrer Zeit gebient und den Bedürfnissen derselben Genüge geleistet; hat nicht jeder große Mann seinen eignen bestimmten Wirkungskreis, der im Zusammenhange der Weltgeschichte gerade auf ihn und seine Fähigkeiten berechnet ist; sind nicht auch wir in der langen Reihe unsers Geschlechtes da ins Daseyn gerufen, wo wir unsere Talente am besten entwickeln, wo

wir Andern dienen und helfen, wo wir unsern Posten am zweckmäßigsten ausfüllen und selbst am sichersten für eine höhere Welt heranreifen können? Ja, daß mir in dem langen Laufe von Jahrhunderten gerade diese Spanne Zeit zugetheilt, daß mir aus der reichen Fülle des Menschenlebens gerade dieses Maaß von Kräften zugemessen, daß mir in der langen Kette menschlicher Schicksale gerade dieses Glied meines eigenen Verhängnisses zugeordnet ist, erkenne ich zwar als eine unlängbare Thatsache; aber erklären kann ich mir diese bestimmte Stellung, diesen abgemessenen Wirkungskreis nur dann, wenn ich mir die Zeit im genauen Zusammenhange mit der göttlichen Weltordnung denke; ich kann mich des kleinen Maaßes meiner Kraft, meiner Ehre, meines kurzen Lebens nur dann wahrhaft dankbar freuen, wenn ich gewiß bin, daß die schnell dahin eilende Zeit auch meine Erzieherin für die Ewigkeit ist.

Begreiflich wird uns nun ferner der einförmige Kreislauf der Zeit, der in thörichten Herzen so viele unweife Klagen zu veranlassen pflegt. So lange die Erde steht, soll nicht aufhören Tag und Nacht, Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter: der Herr erhält seine Werke in dieser Ordnung für und für, daß sie immerdar ihr Werk ausrichten. Das sehen wir in dem Laufe jeden Jahres und fügen uns auch in diese Einrichtung der Natur ohne Widerrede. Hören wir hingegen die Worte Salomons, es geschieht nichts Neues unter der Sonne; sagt uns ein Weiser des Heidenthums, daß nach vierzig Jahren die Zeit fast immer wieder ihren alten Kreislauf beginnt; können wir es selbst nicht läugnen, daß überall alte Irrthümer, Thorheiten, Sünden und Laster wiederkehren; dann werden wir oft an den Fortschritten der Menschheit zum Bessern irre, und verschonen wohl selbst die göttliche Vorsehung und Weltregierung mit unserm Tadel nicht. Aber was wäre denn, o Freund, deine Vernunft, wenn sie sich nicht

in ihren Gesetzen und Endzwecken immer gleich bliebe: was wäre deine Wissenschaft, wenn die Natur mit jedem Jahre ihren Lauf änderte; was wäre dein Glaube, deine Tugend und Frömmigkeit, wenn dir Gott in jedem Menschenalter eine neue Offenbarung gäbe; wo könnten die, welche nach dir leben werden, freien Raum für ihre Kindheit und Jugend finden, wenn sie nicht, wie du, erst empfinden, fühlen, träumen und dichten könnten, ehe sie denken, wollen, glauben und hoffen lernen! Darum gönne auch künftig unserer Erdenzeit ihren einförmigen und wohl-gemessenen Kreislauf; darum lasse es dir genügen, daß die Mannichfaltigkeit der Menschen, ihrer Talente und Schicksale in die äußere Form der Zeit immer neuen Wechsel bringt; darum freue dich lieber, daß der Wachsthum und die Vollkommenheit deines Geistes jedes neue Jahr schneller und fruchtbringender für deine Seele an dir vorüberführt; darum tröste dich mit dem Apostel: es ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden, wir wissen aber, wenn es erscheint, daß wir ihn sehen werden, wie er ist. Auch die einförmig sich um uns her bewegende und in sich wiederkehrende Zeit verliert ihre Dunkelheit, wenn sie uns in dem heitern Lichte einer Erzieherin für die Ewigkeit erscheint.

Und so wirft diese Betrachtung noch einen lichten Strahl auf den verborgenen Zusammenhang der Zeit mit der Ewigkeit, der uns sonst allenthalben dunkel und räthselhaft erscheint. So Viele, sagt der Apostel, deren die Welt nicht werth war, haben durch den Glauben das Zeugniß übernommen und nicht empfangen die Verheißung, darum, daß ihnen Gott etwas Besseres vorher verheißten hat und sie nicht ohne uns vollendet würden. Was würden alle diese Vollendeten seyn, wenn sie aus unserer Erdenzeit nicht in eine höhere hinübergetreten, wenn sie nicht hinan gekommen wären zur Stadt des lebendigen Gottes, zur Gemeine der Erstgeborenen und zu den

Geistern der vollkommenen Gerechten, wo Licht und Leben, Freude und Wonne über ihrem Haupte seyn wird! Das glauben wir auch von unsern Vätern, von unsern Vorfahren, von allen den Frommen und Edlen, die der Tod im Laufe des verflorbenen Jahres aus unserer Mitte hinweggenommen hat; denn im Reiche der Freiheit und des Glaubens, dem wir Menschen zugehören, hängt unsre Zeit nicht allein am Anfange und Ende, nein sie hängt auf allen Puncten ihrer unendlichen Bewegung mit der Ewigkeit zusammen; sie wird überall von ihrer höhern Kraft und ihrem reinen Leben durchdrungen; sie öfnet also auch jedem Scheidenden, der da würdig ist, jene Welt zu erlangen, einen Ausgang in das höhere Reich des Lichtes, der Wahrheit, der Freude und Vollendung, weil in des Vaters Hause viele Wohnungen sind; jede Seele, die einmal hier nach seinem Bilde erwacht ist, die durchsieht in das himmlische Gesetz der Freiheit und darinnen beharret, wird auch dort eine neue Heimath und ein bleibendes Vaterland finden. Wie ruhig können wir nun den mannichfachen Wechsel der Schicksale erwarten, der uns bevorsteht, da wir wissen, daß sie alle auf unsere höhere Bildung und Veredelung berechnet sind! Wie eifrig müssen wir nun seyn, Gutes zu thun und nicht müde zu werden, da unsere bestimmte Stellung, unser Wirkungskreis für irgend eine Pflicht und Tugend in diesem Maasse niemals wiederkehrt! Welche Geduld werden wir nun mit Andern und mit uns selbst haben, wenn wir es erfahren, wie langsam sich der schwache Mensch aus dem einförmigen Kreislaufe seiner Meinungen, Vorurtheile und Neigungen herausbildet und wie oft er sich erinnern muß, daß Gottes Gnade in seiner Schwachheit mächtig ist! Mit welchem Muthe und Vertrauen können wir endlich der Zukunft entgegensehen, da wir die Ueberzeugung haben, daß unsre Zeit in allen ihren künftigen Stunden und Augenblicken mit

der Ewigkeit in naher Berührung steht, und daß uns durch den, der unsre Erdentage gezählt hat, etwas Besseres vorhergesehen und verordnet ist! Ja, du ewiger Herr und Gebieter unseres Lebens, nun ist das, was wir heute begehren und verlangen, nicht mehr ein leerer Wunsch, sondern eine fromme Bitte und kindliche Zuversicht. Nun legen wir das Schicksal unseres theuren Vaterlandes getrost in deine Hand, daß du ihm den Segen der Eintracht und des Friedens, der Freiheit und des Glaubens, der Einsicht und Erkenntniß erhaltest und es im fleißigen Streben nach dem, was irgend eine Tugend, irgend ein Lob ist, von einer Stufe der Vollkommenheit und Wohlfahrt zur andern emporführst. Nun stehen wir vertrauensvoll auf unsern menschenbeglückenden König, auf die verwittwete Königin, auf alle Glieder des königlichen Hauses die Fülle deines Trostes, deiner Gnade, deines Segens und die Gewährung unserer liebsten Hoffnungen herab. Nun bitten wir in stiller Zuversicht für die eblen Berather und Wächter des Thrones, um Weisheit, Erleuchtung, Vaterlandsliebe und Stärke; für unsere Obrigkeit um Wachsamkeit und Treue in dem ehrwürdigen Dienste der Allen gleichen Gerechtigkeit; für unsere Lehrer um einen freien Zugang zu dem reichen Schatze deines Wortes, das ihre Herzen und Lippen bewahren sollen; für uns Alle bitten wir, daß wir dankbar hinnehmen mögen, was du uns beschieden hast, und uns der Hoffnung freuen können, einst dein Heil zu schauen. Herr, unsere Tage fliehen dahin, wie ein Schatten, aber du bleibest für und für im Lichte und deine Jahre nehmen kein Ende; darum erlöse uns, so lange wir leben, gieb uns ein fröhlich Herz und Friede zu unserer Zeit und laß deine Gnade stets bei uns bleiben. Amen.

II.

Am Erscheinungsfeste Christi.

Evangel. Matth. K. II. V. 1 — 12.

Die Zeichensprache Gottes in der Natur.

Herr, unser Gott, wir danken dir von ganzem Herzen, und ehren deinen Namen ewiglich, denn du thust Zeichen an uns, daß es uns wohlgehe, du stehst uns bei und tröstest unsre Seele. Amen.

M. a. 3. Wenn wir die heiligen Bücher, aus welchen Jeder unter uns seine Kenntniß der Religion schöpft, mit Aufmerksamkeit und Theilnahme lesen; so wird wohl zuweilen der Wunsch bei uns lebendig, daß es Gott gefallen möge, sich uns näher zu offenbaren und mit uns selbst zu sprechen. Daß er in den Tagen grauer Vorzeit den Vätern erschien, daß er seinen Sohn in die Welt sandte und dann den Aposteln seinen Geist verlieh, das Evangelium allen Völkern zu verkündigen, ist zwar eine Wohlthat, die uns zu dem innigsten Danke verpflichtet; denn was diese weisen und heiligen Männer aus dem Munde Gottes vernahmen, das ist durch sie auch zu uns gesprochen, und muß daher als ein Denkmal himmlischer Offenbarung mit stiller Ehrfurcht von uns bewahrt werden. Aber zuweilen kommen dennoch Stunden und Zeiten, wo uns dieser Unterricht der Propheten und Apostel kein volles Genüge leistet; wir nehmen Anstoß an der langen Reihe von Jahrhunderten, in der ihre Bücher aus einer Hand in die andere gingen; wir lesen sie nicht mehr in der Ursprache, sondern in einer Dolmetschung, die längst selbst wieder einer Uebersetzung und Erklärung bedarf; wir finden in diesen Schriften Vieles, was wir nicht verstehen, was sich auf unsere Zeiten nicht mehr bezieht, was wir nach unsern bestehenden Gesetzen und Anordnungen nicht einmal vollbringen und nachahmen dürfen. Ist nun Gott, was wir nicht bezweifeln können,

uns eben so gegenwärtig, wie unsern Vorfahren; warum spricht er nicht lieber zu uns selbst; warum giebt er sich nicht Jedem unter uns in seiner Klarheit und Majestät zu erkennen; warum thut er nicht Jedem Einzelnen seine Pflichten, seine Hoffnungen und Verheißungen kund? Aller Ungewißheit würde dadurch gesteuert, alle Schriftgelehrsamkeit würde überflüssig, dem Wahne, der Zubringlichkeit und Herrschaft der Priester würde dann ein Ziel gesetzt werden; wir würden Alle Gott im Geiste und in der Wahrheit verehren, die Natur würde dann ein Wohnsitz seiner Herrlichkeit und jedes Menschenherz sein stiller Tempel seyn.

Diese und ähnliche Gedanken liegen nicht nur Jedem nahe, welcher tiefer in das Wesen der Religion eindringt, sondern es finden sich auch Stellen der heiligen Schrift, welche sie zu bestätigen scheinen und einer allgemeinen Offenbarung Gottes an alle Menschen das Wort sprechen. Siehe, es kommt die Zeit, verheißt der Herr, wo ich meine Gesetze in ihren Sinn gebe, und in ihr Herz schreibe, und soll nicht Je- mand mehr seinen Nächsten und Bruder lehren, sondern Alle sollen mich erkennen, von dem Kleinsten bis zu dem Größten. Diese Weissagung eines heiligen Propheten des alten Bundes wird von dem Apostel ausdrücklich wiederholt, auf das Christenthum angewendet und in Beziehung auf das mosaische Gesetz mit der merkwürdigen Erklärung begleitet: was alt und überjahret ist, das ist nahe seinem Ende. Aber wenn wir auch daran nicht zweifeln dürfen, daß die Offenbarung Gottes lebendig und ewig ist, wie er selbst; wenn schon Jeder unter uns gewiß seyn kann, der Sohn Gottes habe auch ihm einen freien Zugang zum Vater, zu seinem Lichte und Geiste gebahnet; folgt denn hieraus irgend etwas für die Entbehrlichkeit der Schrift, für die Unnützlichkeit des äußern Wortes, für die Entbehrlichkeit derer, die es uns erklären, verkündigen und an das Herz legen? Das

Wort Gottes, sagt der Psalmist, steht ewig fest im Himmel; aber sind denn eure Augen rein und hell genug, in diesem großen, herrlichen Buche zu lesen? Gottes unsichtbares Wesen wird erkannt aus den Werken seit der Schöpfung der Welt; aber seid ihr denn Alle geübt, verständig und weise genug, ihre Bilder und Gleichnisse zu verstehen? In den Tiefen eures Bewußtseyns liegen Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen; oder erforschet, fasset, verstehet ihr auch immer, was euch euer eigenes Gewissen sagt? Darinnen besteht ja gerade die Schwachheit unseres Verstandes, daß wir nicht sehen, was uns Allen so nahe liegt; daß wir nicht hören, was von allen Seiten in unsere Ohren dringt; daß wir nicht erkennen und beherrzigen, was der Geist Gottes mit Flammenschrift in unsre Seele schreibt; nicht einmal die Zeichensprache Gottes in der Natur ist uns Allen so klar und deutlich, als sie es jedem freien Gemüthe werden kann und soll. Der Stern, der die Weisen des Morgenlandes heute auf wunderbarem Wege nach Bethlehem führte, wo sie die Hoffnung Israels mit freudiger Ehrfurcht fanden, wird uns hiervon durch ein merkwürdiges Beispiel überzeugen. Möge der Herr uns nur hierüber das Verständniß öfnen, daß wir einsehen, wie nahe er uns Allen mit seinem Lichte ist! In stiller Andacht erblicken wir uns diese Gnade zc.

Evangel. Matth. K. II. V. 1 — 12.

Da Jesus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande, zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen die Weisen vom Morgenlande gen Jerusalem, und sprachen: Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande, und sind gekommen, ihn anzubeten. Da das der König Herodes hörte, erschrock er, und mit ihm das ganze Jerusalem; und ließ versammeln alle Hohepriester und Schriftgelehrten unter dem Volke; und erforschte von ihnen, wo Christus sollte geboren werden. Und sie sagten ihm: zu Bethlehem im jüdischen Lande. Denn also stehet geschrieben durch den Propheten: und du Bethlehem im jüdischen Lande,

bist mit nichten die kleinste unter den Fürsten Judas; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sey. Da berief Herodes die Weisen heimlich, und erlernete mit Fleiß von ihnen, wann der Stern erschienen wäre. Und wies sie gen Bethlehem, und sprach: Ziehet hin, und forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihrs findet, so saget mirs wieder, daß ich auch komme, und es anbetete. Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, ging vor ihnen hin; bis daß er kam, und stand oben über, da das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreuet. Und gingen in das Haus, und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder, und beteten es an: und thaten ihre Schätze auf, und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Und Gott befahl ihnen im Traum, daß sie sich nicht sollten wieder zu Herodes lenken. Und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.

Die bei dem jüdischen Volke seit langer Zeit genährte Hoffnung und Erwartung eines Königs, der die gedrückte Nation retten und befreien sollte, war bei der Entstehung des Christenthums unter den benachbarten Heiden so bekannt worden, daß sie sich auch den morgenländischen Weisen mittheilte, die heute zu Bethlehem erschienen, den neugeborenen König der Juden zu verehren. Sie beriefen sich bei ihrer Ankunft zu Jerusalem nicht auf Weissagungen der Propheten, die sie nicht zu kennen schienen, sondern auf einen Messiasstern, den sie in ihrem Vaterlande gesehen hatten; ohne Zweifel beschäftigten sie sich also mit der Deutung der Sterne und ihres Laufes, folglich mit einer Wissenschaft, die das Morgenland von jeher durch seinen heiteren Himmel begünstiget hat. Diese Kunst hat eine trügliche Seite des Wahnes und Aberglaubens, vor der man nicht genug warnen kann, und wieder eine untrügliche der Weisheit und des Glaubens, die wir oft zu übersehen und zu vergessen pflegen. An diese nun wieder zu erinnern, soll die Absicht dieses Vortrages seyn, indem wir uns

mit der Zeichensprache Gottes in der Natur beschäftigen werden. Wir wollen zuerst sehen, wo wir

sie finden, dann aber, wie wir sie fassen und verstehen lernen.

I.

Wenn wir die Sprache durch Zeichen, das heißt mittelbare Sinnbilder eines Begriffes, der Sprache durch Worte und Töne entgegensetzen, welche unmittelbar die Vorstellung eines Gegenstandes bei uns hervorrufen; so giebt es drei Gattungen von Zeichen, durch welche Gott zu uns in der Natur spricht, nemlich Zeichen auf Erden, Zeichen am Himmel und Zeichen des innern Sinnes, die uns göttliche Lehren und Wahrheiten verkündigen. Wir wollen uns hiebei genau an die Schrift und namentlich an unser heutiges Evangelium halten, um gegen alle Mißverständnisse gesichert zu seyn.

Schon auf Erden giebt es der Zeichen, oder Bilder und Gleichnisse viele, die uns durch ihre geistige Beziehung einen hohen, und zwar göttlichen Sinn eröffnen. Gehet zurück in die Tage der Vorzeit und ihr findet den Engel des Herrn in einem feurigen Busche, welcher brannte und doch nicht verzehret ward; ihr findet in der Geschichte des Elias eine Offenbarung Gottes, nicht im Winde, und nicht im Erdbeben, sondern in einem stillen sanften Säusen; ihr findet in den Schriften der Propheten eine Menge von Gleichnissen und bildlichen Handlungen, welche das Schicksal jener Länder und Königreiche bezeichnen; der ganze Opferdienst der Juden, der Brustschild des Hohenpriesters, sein Licht und Recht, die meisten Ceremonien des mosaischen Gesetzes sind bildliche Bedeutungen höherer Begriffe und der Schatten von dem, was künftig war. Defnet die Bücher des neuen Bundes, und der Weinstock mit seinen Reben deutet auf die Gemeinschaft Christi mit seinen Freunden hin; der schnell verdorrnde Feigenbaum bezeichnet den nahen Untergang des unbußfertigen Israels; das Saamenkorn ist ein Bild des göttlichen Wortes und der Auferstehung von den

Tobten; wie im Taubenfluge senkt sich der Geist Gottes auf Jesum bei seiner Laufe herab, und der Brunnen Jacobs versinnlicht die Kraft des Glaubens, welcher hinüberquillt in das ewige Leben. Und wie reich an den ausdrucksvollsten Zeichen geistiger Begriffe und Lehren ist nicht noch jetzt die ganze Natur; wie steht nicht Alles in Beziehung auf den Menschen, seine Pflichten, Freuden, Erwartungen und Hoffnungen; wie weckt nicht jede Farbe ein anderes Gefühl, nicht jede Blume, jedes Thier die Vorstellung einer eigenen Vollkommenheit und Tugend; wie spricht nicht aus jedem Auge ein anderer Gedanke, aus jeder Miene eine eigene Stimmung des Gemüthes, aus jedem Antlitze ein eigenes Streben, Wünschen und Sehnen! Und was sind denn Buchstaben und Schrift, diese treuen Bewahrer und Pfleger aller geistigen Bildung, zuletzt anderes, als künstliche Nachahmungen natürlicher Zeichen, die wir sofort wieder auffassen und in ihrer ursprünglichen Einfachheit in das Leben rufen, wenn uns die Sprache verläßt, oder die Fertigkeit in künstlicher Schrift uns versagt ist? Ja, Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird erkannt an den Werken, weil er als Herr und Schöpfer in ihr Seyn und Leben den Ausdruck einer höheren Abzweckung gelegt hat, die man als eine Zeichensprache seiner Weisheit betrachten darf.

Namentlich dann, wenn wir damit die Zeichen seiner Vollkommenheit und Herrlichkeit in Verbindung setzen. Wo ist der neugebohrne König der Juden, fragten die Weisen: wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande. Sie sprachen das im Sinne und Geiste ihrer Zeit, der überall den Sternen einen großen Einfluß auf die Schicksale der Menschen zuschrieb; aber als ihnen derselbe Stern auf dem Wege von Jerusalem nach Bethlehern von Neuem erschien, und gleichsam vorangehend ihre Schritte leitete, da wurden sie hocherfreut, und erkannten die Führung

Gottes, der ihnen sichtbar zur Seite war. Und wer wüßte es nicht, wie oft die Schrift uns ermuntert, unsere Blicke in die Höhe zu richten und zu schauen, wie Gott die Heere des Himmels heraufführt und sie bei ihren Namen ruft; wie sie seine Herrlichkeit mit einem Strahlenkranze, mit einem unzugänglichen Lichte vergleicht; wie sie Sonne, Mond und Sterne laute Herolde seiner Macht und Weisheit nennt; wie sie der Wandelbarkeit des Mondes die Veränderlichkeit des menschlichen Herzens zur Seite stellt; wie sie von der andern Seite wieder Sonnenfinsternisse, Nacht und Dunkelheit als Bilder der Unwissenheit, der Unsitte, des Unglücks und Elendes betrachtet! Lest doch nur selbst, was die heiligen Dichter von dem Jauchzen der Morgensterne bei der Schöpfung, von dem Banne des Orion, von dem Einherfliegen Gottes auf den Fittigen des Windes, von dem Fluge der Wolken und des menschlichen Lebens und wieder von dem dunklen Todesthale und dem Reiche der Schatten sprechen, das sich fern von der Höhe des Himmels, der menschlichen Schwachheit und Unvollkommenheit öffnet, wenn uns nicht Glaube, Gerechtigkeit, Liebe und Hoffnung zur Welt des Lichtes und der Klarheit erheben. O darum nennen wir ja die Bibel eine Sammlung von heiligen und göttlichen Büchern, weil sie zwar überall den Herrn der Welt höher stellt, als die sichtbare Schöpfung, aber doch Alles von seiner Macht erfüllt und von seinem Geiste durchdrungen werden läßt; darum bildet, darum erhebt sie unsern Geist so sehr zur ehrfurchtsvollen Bewunderung der Größe Gottes, weil sie uns ihn auf einem Throne zeigt, wo Tausende von Engeln ihn umgeben, und Hunderttausende ihm dienen; darum unterhält sie bei uns Allen ein so tiefes Gefühl unserer Abhängigkeit von ihm, weil sie uns sagt, daß wir erschrecken müssen, wenn er sein Angesicht verbirgt, und daß wir wieder erquickt und verjüngt werden, wenn er seinen

Athem ausläßt, die Gestalt der Erde zu erneuern. Mögten doch nur diese Zeichen, diese Wunder seiner Weisheit und Herrlichkeit von Allen gefaßt und verstanden werden; möge dieser fromme Sinn der heiligen Männer des Morgenlandes bei uns Allen sich in abendländische Klarheit und Einsicht verwandeln; mögten wir da nicht länger Buchstaben zählen und Bild an Bild reihen, wo es dem Begriffe, der Bedeutung und dem göttlichen Geiste gilt! Mache dich auf und werde Licht, denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir; dieser Zuruf des Propheten müsse uns leiten, wenn wir es versuchen, die Zeichensprache Gottes am Himmel zu deuten, die so reich an den köstlichsten Lehren und Hoffnungen ist.

Und zuletzt finden sich auch in unserem inneren Sinne Zeichen des Göttlichen, welche denen, die sie verstehen, die herrlichsten Aufschlüsse geben können. Gott befahl ihnen im Traume, sagt das Evangelium von den Weisen, daß sie nicht wieder sollten zu Herodes lenken und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land. Wie dieses Gott befohlen hat, erhellt deutlich aus den Worten, im Traume; es geschah weder auf dem Wege der äußern Anschauung, noch in der Ordnung des freien und bestimmten Denkens, sondern durch innere Erscheinungen und Zeichen der auch im Schläfe thätigen Einbildungskraft; das Mißtrauen der Weisen gegen den falschen und grausamen Herodes, das sich schon im Wachen bei ihnen mochte geregt haben, kehrte auch im Traume auf eine ausdrucksvolle Weise zurück, daß sie beschloffen, nicht mehr über Jerusalem, sondern auf einem andern Wege in ihr Vaterland zurückzukehren. Was du also in Träumen, welche fast immer trüglisch sind, hörst, siehst, und wiedersehst, das kann nur dann deine Aufmerksamkeit verdienen, wenn es vorher, wo du wachest, schon wahr und göttlich ist. Wie viele Zeichen des

Göttlichen entdecken wir aber nicht in den Tiefen unseres Gemüthes! Du trägst in dir das Bild einer unendlichen Zeit; das ist eine sprechende Hinweisung auf die Ewigkeit Gottes, vor welchem tausend Jahre sind, wie ein Tag, wie eine Nacht, die gestern schnell vorüberging. Du trägst in deiner Seele das Bild eines unendlichen Raumes; das ist das Bild der Allgegenwart des Vaters Jesu Christi, der Himmel und Erde, der uns Alle erfüllt mit reicher Gottesfülle. In Stunden der Reinheit und Weihe trägst du in dir ein Vorbild der Freude und Wonne, für das die Sprache keinen Ausdruck hat; das ist das Vorgefühl der Seligkeit, die kein Auge sah, kein Ohr vernahm, die in keines Menschen Herz kam, die Gott nur denen bereitet hat, die ihn lieben. Du kämpfst in deiner Schwachheit oft mit Bildern der Furcht, der Angst und des Schreckens, unter welchen fast deine Seele erliegt; das ist eine Hinweisung auf das verschuldete Loos der Ungläubigen, deren Wurm einst nicht stirbt und deren Feuer nicht verlöscht. Und was würden uns erst noch die, welche vertraut mit dem Geiste Gottes und seiner himmlischen Gemeinschaft durch das Wort der Wahrheit sind, sagen und verkündigen können, wenn sie uns nicht verhehlen wollten, wie uns Gott schon in dem Leibe dieses Todes verklärt in sein Bild von einer Klarheit zu der andern? Doch die Weisen des Morgenlandes standen im Glauben noch nicht so hoch, daß sie näher hätten vernehmen sollen, was des Geistes Gottes ist; sie wandelten noch auf dem niedrigen Wege der Bilder, Gestalten und Träume; sie deuteten und verstanden nur die Zeichensprache Gottes in der Natur, mit der auch wir bekannt werden, die auch wir uns im Laufe unseres Lebens enträthseln und verstehen lernen wollen. Das ist der zweite Gegenstand, den wir noch zu betrachten und zu beherzigen haben.

II.

Wenn wir die Zeichen und Bilder des Göttlichen, die uns überall in der Natur umgeben, verstehen wollen, so müssen wir uns zuerst im Glauben zu dem Unsichtbaren erheben, seine Zeichen dann verständig im Zusammenhange der Natur erfassen, und die, welche namentlich für uns bedeutungsvoll sind, im Stillen auf uns selbst beziehen.

Uns mit dem lebendigen Glauben eines reinen Gemüthes zu dem Unsichtbaren zu erheben, welcher höher ist, als die Natur, liegt uns zuerst ob, wenn wir den tiefen Sinn seiner Zeichen verstehen wollen. Der Stern, welcher den Weisen des Morgenlandes erschien, war auch über Jerusalem aufgegangen; er hätte seinen Bewohnern noch viel heller und glänzender erscheinen sollen, als den Weisen, weil sie aus den Propheten wußten, daß aus Bethlehem der Herzog kommen sollte, der über sein Volk Jsrael ein Herr sei. Dennoch erkannten und beurtheilten sie die Zeichen ihrer Zeit nicht; Herodes, der Stolze und Herrschsüchtige, erschreckte sogar und berief die Weisen heimlich, sie als Werkzeuge seiner Treulosigkeit zu mißbrauchen; er hatte in der Beschränktheit und Unlauterkeit seines irdischen Sinnes keine Ahnung von der Bestimmung des himmlischen Kindes, das in seiner Nähe unter so merkwürdigen Erscheinungen gebohren war. In einer ähnlichen Verblendung leben aber noch immer die Unglücklichen, deren ungläubiges Gemüth von irdischer Eitelkeit befangen ist. Die ganze Natur ist ein Spiegel der Größe und Vollkommenheit Gottes; aber sie bemerken nur, daß dem Herbst der Winter und dem Winter der Frühling folgt. Der gestirnte Himmel verkündigt uns überall die Majestät des Schöpfers; aber in dunkler Nacht gehen sie, den Thieren gleich, nur ihren Neigungen und Lüsten nach.

Rings um sie her könnten sie Bilder des Lichtes, Zeichen der Warnung, Ermahnung und Hoffnung erblicken; aber sie haben Augen und sehen nicht, und wenn sie einmal sehen, so ist es der verkehrte Blick des Aberglaubens und der Einfalt, mit dem sie irgend eine einzelne und abgerissene Gestalt erfassen. Wollt ihr nun diesen Thoren nicht gleichen, so erwachet zuerst zum Bewußtseyn eurer selbst, und der innern Freiheit eures Geistes; so wißt, daß der, welcher zu Gott kommen, ihn erkennen und verstehen will, vor Allem glauben muß, daß er sei; so empfindet und fühlet es tief, daß ihr in ihm lebet, wirket und seid; so lernet vor Allem von dem heiligen Dichter die große Wahrheit, die Ehre des Herrn ist ewig, der Herr hat Wohlgefallen an seinen Werken. Denn nun erst könnet ihr die Ordnung seiner Werke und den Sinn seiner Zeichen verstehen; nun erst vermögt ihr es zu erkennen, daß er die Winde zu Engeln und die Feuerflammen zu seinen Dienern macht; nun erst könnet ihr es im Einzelnen wahrnehmen, daß die ganze Erde seiner Güter voll ist; nun erst wird der Entschluß des heiligen Sängers auch der eurige seyn: ich will dem Herrn singen mein Lebenlang, meine Rede müsse ihm wohlgefallen, denn ich freue mich des Herrn.

Wollen wir die Zeichen des Göttlichen verstehen, so ist es aber auch nothwendig, sie verständig im Zusammenhange der Natur und unseres eigenen Geistes zu erfassen. Oft genug hat die alte Welt den Flug der Vögel, die Eingeweide der Opfethiere, eine Verfinsternung des Mondes, oder die Erscheinung eines Kometen mit dem Schicksale der Menschen und ganzer Völker in Verbindung gesetzt. Das sind die berühmten Künste der Weissager, der Zeichendeuter, der Beschwörer und Götzenbiener, die schon Moses verurtheilt und unter schweren Strafen verboten hat, weil sie auf Wahn und Dichtung beruhen, den Aberglauben befördern und die Menschen

thörichterweise mit Angst und Unruhe erfüllen. Aber wollt ihr darum, weil der Herr bei den Propheten spricht, ich will die Zauberer und Zeichendeuter ausröthen, alle Sinnbilder des Unsichtbaren überhaupt verwerfen; wollt ihr darum alle Beziehungen auf höhere Wahrheiten abläugnen, die sich in den Gleichnissen Jesu finden; wollt ihr deswegen den tiefen Sinn seines Wortes vergessen: du hörest das Säusen des Windes wohl, aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er geht: also ist ein Jeglicher, der aus dem Geiste gebohren wird? Nein, wenn man den wahren Sinn Gottes in der Natur wahrnehmen will, so kommt alles darauf an, daß die Zeichen, über die wir nachdenken, nicht Träume oder Luftgestalten, sondern Thatsachen und wirkliche Erscheinungen seien; darauf kommt es an, daß wir sie nicht aus ihrem Zusammenhange herausreißen, sondern sie, wie Tag und Nacht, wie den Aufgang und Untergang eines Sternes, mit den bekannten Gesetzen der Natur in Verbindung betrachten; darauf kommt es an, daß sie, wie Farben und Empfindungen, wie Töne und Gefühle, mit höherer Wahrheit in einer geistigen Verwandtschaft stehen; darauf kommt es an, daß sie unserer sittlichen Bestimmung, daß sie der anderwärts schon erkannten Würde und Majestät Gottes auch angemessen und würdig seien; darauf kommt es endlich an, daß wir sie nicht als Geheimnisse, oder besondere Gnadengaben, sondern als Andeutungen betrachten, die Gott aller Welt vor Augen gelegt hat, und die daher jeder gesunde Sinn, jedes verständige und fromme Herz leicht fassen und erkennen kann. Sind diese Grundsätze die eurigen, so habt ihr nicht zu fürchten, daß der Aberglaube der Vorzeit in einer neuen Gestalt zu uns zurückkehre; so werdet ihr nicht in Versuchung kommen, euer Schicksal in den Sternen zu lesen, oder über das Gelingen eurer Wünsche das Loos zu werfen; so werdet ihr am Wenigsten die Bilder des Uebernatürlichen, mit welchen euch der Herr umgeben hat, über

die Aussprüche der Vernunft, oder höheren Offenbarung in der Schrift stellen. Nein, ihr werdet euch vielmehr überzeugen, es seien mancherlei Gaben, aber es sei nur ein Geist; es seien mancherlei Ansichten, aber nur eine Wahrheit; es seien in unsrer schwachen und unvollkommenen Natur zwar mehrere Sinne, aber nur ein innerer Sinn des Glaubens für die Offenbarung Gottes in seiner Gnade und Herrlichkeit; ihr werdet zur Erkenntniß seines vollen Lichtes geübte Sinne erhalten und im Glauben an Jesum festgewurzelt und gegründet werden.

Wollen wir endlich die Zeichensprache Gottes in der Natur als Christen verstehen lernen, so ist es noch weise, diejenigen Andeutungen, die namentlich für uns wichtig sind, zu unserer Erleuchtung und Besserung im Stillen auf uns selbst zu beziehen. Was Gott den Weisen im Traume offenbarte, nicht wieder zu Herodes zu lenken, war Niemanden verständlich und wichtig, als ihnen allein; sie hatten diesen heuchlerischen Fürsten gesehen und gesprochen; sie hatten aus seinen Worten, aus seinen Blicken und Mienen, aus seiner ganzen Handlungsweise Verdacht geschöpft; das Mißtrauen trat nun im Traume als eine göttliche Warnung vor ihre Seele, und so kehrten sie, ohne hierüber weiter mit Jemanden zu sprechen, auf einem andern Wege in ihr Vaterland zurück. Das ist aber lehrreich für jeden Einzelnen unter uns, der die mannichfachen Andeutungen Gottes auf seinem Lebenspfade beachtet; denn wenn er sich schon nicht schmeicheln darf, daß Gott zu ihm anders sprechen werde, wie zu Jedem seiner Mitmenschen, so weiß er doch, daß ohne den Willen des Vaters kein Haar von seinem Haupte fällt, und daß also die große Summe der göttlichen Gedanken auch für ihn belehrend und köstlich ist. Während du heimlich und bisher unerkannt auf bösen Wegen wandelst, siehst du, daß ein Anderer vor dir fällt, und plötzlich zu Schanden wird;

öfne nun immer die Augen mit Schrecken; es ist das ein Warnungszeichen für dich, wenn du nicht umkehrst, und dich von ganzem Herzen zu dem Herrn wendest. Während du zauberst und zögerst, die Angelegenheiten deines Hauses zu ordnen und manche Schuld deines Gewissens zu tilgen, siehst du, daß einer deiner Jugendfreunde nach dem andern der Erde entrückt wird; hüte dich nun wohl, darüber leichtsinnig hinwegzugehen; es ist das eine ernste Mahnung, bald werde auch für dich die Nacht kommen, wo der Herr deine Seele von dir fordert. In einer trüben Stimmung der Seele siehst du endlich einmal die Sonne wieder klar und rein am heitern Abendhimmel hinabsinken: stehe nun immer still und erhebe zu ihr deinen matten Blick, sie verkündigt dir einen herrlichen Lebensabend, wenn du dich, rein und fleckenlos, wie sie, über die Wolken und Stürme deines Schicksals zu erheben vermagst. Mit diesen Ansichten der Welt, mit diesen frommen Gesinnungen und Vorsätzen laßt uns einen Tag feiern, an dem sich Gott auch den Weisen des Heidenthums geoffenbaret, und sie auf die Erkenntniß seines Sohnes vorbereitet hat; mit dieser edlen Wißbegierde laßt uns auch auf dem Schauplaze der Natur den Herrn suchen, daß wir ihn fühlen und finden mögen. So laßt uns durch weise Betrachtungen dieser Sinnenwelt, welche vergeht, als durch einen Vorhof, in das unvergängliche Heiligthum des höhern Gottesreiches eingehen, welches Jesus uns aufgeschlossen hat, daß wir würdig werden, jene Welt zu erlangen, wo die Gerechtigkeit und Unschuld wohnt. Noch sehen wir hier durch einen Spiegel in einem dunklen Ort, dort aber von Angesicht zu Angesicht; noch sehen wir Alles stückweise, dort aber werden wir es erkennen, wie wir von Gott erkannt sind. Amen.

III.

Am ersten Sonntage nach der Erscheinung Christi.

Text. Matth. K. III. V. 16. und 17.

Jesus, unser höchstes Vorbild in den heiligen
Weihesunden unsers Lebens.
